Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 6 (1857)

Artikel: Die musikalische Gesellschaft in Bern. Erste Abtheilung, Ihre Gründung

im Jahr 1815 und ihre Entwicklung bis zur Erbauung und Einweihung

des Casino im Jahr 1821

Autor: Häfelen, Ferdinand

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119726

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die musikalische Gesellschaft

in Bern.

Erste Abtheilung.

Ihre Gründung im Jahr 1815 und ihre Entwicklung bis zur Erbauung und Einweihung des Casino im Jahr 1821.

bargeftellt von

Ferdinand Safelen.

"Berzeiht, es ift ein groß Ergepen, "Sich in ben Weift ber Zeiten zu versepen." Göthe.

Wenn wir den Bersuch wagen, die Geschichte der berznischen Musikgesellschaft, oder der "musikalischen Gesellschaft", wie sie sich damals nannte, die Entwicklung des musikalischen Lebens in Bern überhaupt darzustellen, so möchte ein solches Beginnen vielleicht vielen Lesern befremdzlich erscheinen. Wie kann, werden sie sagen, die Entwicklung und Thätigkeit einer Gesellschaft, deren Zweck und Wirken vorzugsweise jeweilen auf die Gegenwart gerichtet sind, heute in uns noch ein besonderes Interesse erwecken? Will man alte Geister mit Perrücke und Haarbeutel herzausbeschwören? — Abgesehen davon, daß wir auf histozrischen Sinn hoffen, mag freilich eine solche Darstellung eigentlich nur für echte Musikfreunde berechnet sein — und darin ihre Berechtigung sinden, — insofern nur bei ihnen,

die selbst ein solches allgemeines Gesellschaftsleben, abwechsselnd unter Freud und Leid, mitlebten, Saiten der Sympathie berührt und in leise Schwingungen gebracht werden. Indessen möchten vielleicht auch ferner stehende Kunstliebshaber, bei näherm Eingehen auf die Sache, dieser mehr befreundet werden, wenn sie sehen, welch schöne Resultate denn doch bei der Pflege der Musik erzielt werden, und möchten vielleicht bei Betrachtung der Menge von Schwiezigkeiten, die sich der Gründung oder der Hebung von gemeinnützigen Instituten entgegenstellen, den stillen Entschluß fassen, für Erscheinungen im Kunstgebiet, die freislich keinen materiellen Ruten einbringen, sich lebhafter und wärmer zu interessiren, dieselben durch thatsächliche Untersstützung frisch und lebendig zu erhalten.

Die Schwierigkeit, aus bestäubten, alten Akten, aus einem an sich trockenen Stoffe, frisches Leben herauszulocken, dieses vor unserer Phantaste lebhaft vorüber gehen zu lassen, liegt am Tage. Die Musik von damals hat längst ausgeklungen, der eigentliche Kern ist todt; es bleiben nur trockene Thatsachen, der äußere Bau, das Gerüste, — ein todter, zusammengefallener Organismus. Das Leben der Gesellschaft gehört nur der Gegenwart; in seinem sortswährenden Werden und Verändern liegt sein Reiz und die Garantie seiner Beständigkeit; allein Thatsachen, Resultate, oft von großer Bedeutung, bleiben, werden nachfolgenden Generationen überliesert, später hie und da bewundert, vielsach belächelt, wenig beachtet; und dennoch läßt sich

aus ihnen mancher gute Wink für die Gegenwart entnehmen. Das gewissermaßen in sich abgeschlossene Lebensbild der alten Musikgesellschaft, welches wir hier entwerfen, soll zugleich der Ausgangspunkt sein einer Darstellung der Gesammtverhältnisse der Gesellschaft, ihrer Fortschritte und zeitweiligen rückgängigen Bewegungen bis auf unsere Tage berab.

Der Zweck einer Gesellschaft zur Ausübung der Musik wird, mit größern oder kleinern Schattirungen wesentlich immer der gleiche bleiben. Allein es ist nicht zu verkennen, daß im Verlaufe von Jahrzehnten oft große äußerliche

Fortschritte gemacht worden find, daß man Sohes erreichte, welches vielleicht allgemeine Begeisterung zu erwecken ver= mochte. Blicken wir aber in das innere Gesellschaftsleben, fo muffen wir uns gestehen, daß unfere Zeit es hierin eben nicht "am Ende herrlich weit gebracht," daß in dieser Beziehung Alles, mas da gewesen, wiewohl in Muancen, Aehnliche in der Hauptsache unverändert wiederkehrt. Freuden, wie man sie vor 40 Jahren genoß, sind auch unsern Tagen beschieden; gleiche Leiden, die uneigennütige Gründer und Leiter empfinden mußten, find auch heute noch das Erbtheil Solcher, die fich eines ähnlichen Stre= bens, das Jene hatten, bewußt find. Sier zeigt die Ge= sellschaft eine gleichförmige, wenig veränderte Physiognomie. Die oft große Aehnlichkeit der ersten Zeiten der Gesellschaft mit den jüngsten Zeiten derselben wird Nahestehenden wohl auffallen. Die Musikgesellschaft hatte schwere Kämpfe mit Bemmniffen und Borurtheilen aller Art zu bestehen; fie wußte fich aber aus dem Chaos der verschiedensten Ber= umständungen zu einem festen Dasein berauszuwinden, er= lebte schöne Zeiten, Tage der Freude und des innern Glücks, wurde aber durch äußere Hindernisse und Wider= wärtigkeiten beinahe an den Rand des Abgrundes gebracht, vor dem sie sich und ihr gutes Prinzip nur durch erneuerte große Unftrengungen und Opfer rechtzeitig zurückziehen und retten konnte, bis fie endlich wieder den schönen, fruchtbrin= genden Weg auffand.

Aehnliche Erscheinungen, die fich in einem gewissen kon= stanten Kreislaufe bewegen, hat die Gesellschaft bis auf die jungsten Tage erlebt. Es ware zu wünschen, daß ihr

auch wieder eine schöne Zukunft lächeln möchte!

Die Gründung der bernischen musikalischen Gefell= schaft geschah gegen Ende des Jahres 1815, und war be= dingt durch die eigenthümlichen, ihr vorausgegangenen mu= fitalischen Buftande. Im Strudel der Revolutionsbewegun= gen der 90ger Jahre mar begreiflicherweise der Sinn für die schönen Runfte beinahe gang untergegangen und er= wachte erst allmälig wieder vom Jahre 1802 an. Zu dies fer Zeit bildeten sich kleine, aufeinanderfolgende Musik= vereine, die das wiedererregte Bedürfniß nach Musik be= friedigen follten, meift aber nach einiger Dauer theils wie= der eingingen, theils an Frische und Kraft verloren, weil fie eines festen Saltes entbehrten. Die erste Anregung in den Jahren 1802 und 1803 gab der thätige Roschi, ein außerst eifriger Musikfreund, im Berein mit dem nach= maligen Stadtbuchhalter und Bollverwalter Sptm. Dur= heim *) und dem Degenschmied Schonauer. Es fam= melten diefe Manner alle vorhandenen mufikalischen Rrafte, die einem gemeinsamen, anspruchlosen Musiciren nicht abge= neigt waren. Auf diese Weise entstund im Jahre 1803 die "musikalische Akademie, " ein gemischter Berein, der den Zweck hatte, Talente auszubilden, den Geschmack zu bilden und ein "edles Bergnugen" zu bereiten. Die Dr= ganisation der Gesellschaft mar eine fehr einfache; eine Di= reftion von 5 Mitgliedern leitete den Berein; jede Boche fand eine "freundschaftliche" Zusammenkunft statt, in der man sich "ohne Prätension" musikalisch unterhielt und ver= gnügte. Alle 14 Tage wurde im Saale des Standes= Rathhauses ein "Vokal= und Instrumentalkonzert" gegeben, wobei nicht mehr als "acht wohlgeübte Stücke" zur Auf= führung gebracht werden durften; eine Symphonie machte den Anfang und ein sog. "Allegro" beschloß das Konzert. Diesem Berein schloß sich an das "Collegium musicum Studiosorum, " unter Erfüllung verschiedener Bedingun= gen materieller Art; der Anschluß bezweckte nebenbei eine Ausbildung in der geiftlichen Musik. Die noch nicht glanzenden Leiftungen wog das ehrenhafte Beftreben bin= länglich auf. Die "Ballenhaus = Gefellschaft" **)

^{*)} Herrn Durheim, dem einzigen noch Lebenden unter den damaligen eifrigen Musikfreunden, verdanken wir mehrere interressante Notizen zu unserer Arbeit.

^{**)} So genannt nach ihrem Versammlungslokal. Das Ballenhaus war ein dem Staat gehörendes, ziemlich geräumiges Gebände auf dem obern Graben, neben der "Insel," welches nebst einem kleinen Hintergebäude, das einen Saal und einige Zimmerchen enthielt, als Stroh- und Heumagazin diente.

unter der Leitung des Musiklehrers Janitsch, zum größten Theil aus seinen Schülern bestehend, schlug im Jahre 1806 eine etwas ernstere Richtung ein. Es wurden ihr im Ballenhaus zwei Zimmer eingeräumt, welche, "obgleich halb schwebend über einem fteilen Abgrund, die Dilettanten dennoch jede Woche mit feligem Ber= gnügen in Anspruch nahmen." Die Mitglieder Diefer Gesellschaft maren meistens junge Leute von 15-20 Jah= ren, und spielten in ihren Instrumentalübungen leichte Symphonien von Pleyel und Gyrowet, sowie leichtere frangofische Duverturen. Gie waren zufrieden und dunkten fich geschickt, wenn sie die Musikstücke "fertig abgelesen und herunter gespielt hatten. "Allein es zeigte sich hier schon mehr Runft übung, ale Streben nach Bergnügen. Diefer Besellschaft traten später ältere und geübtere Dilettanten bei; indessen erschlafften gegen das Jahr 1810 Gifer und Thätigkeit, und sie löste sich im Mai 1810 auf. Es bleibt ihr aber das Berdienst, die Bahn des Beffern querft gebrochen und die musikalische Thatigkeit in Bang gebracht zu haben.

Im Berbst des Jahres 1809 und später erstunden zwei neue musikalische Gesellschaften. Die eine hielt ihre Uebungen auf der Pfisternzunft und wurde dirigirt von dem damaligen faiserl. öftreichischen Gesandtschaftssefre= tar, herrn von Wolf. Gie bestand aus geübteren Dilet= tanten, die im Stande waren, Instrumentalwerke von Mozart, Sandn und Beethoven zum Gegenstand ihrer Runft= übungen zu machen. 3mei Winter hindurch hielt fie flei= Big Uebungen; da aber ihre Ausgaben eine folche Sohe er= reichten, daß fie ihre Rrafte überstiegen, war sie genöthigt, fich aufzulosen. Die andere hieß die Schmiedengesell= schaft, so genannt von ihrem Versammlungelokal auf der Schmiedenzunft, und war eine Bereinigung von Runftlern und Dilettanten, Die sich vorzugsweise mit Instrumental= mufit beschäftigten, angeregt und zu Stande gebracht durch den Kriminalaktuar Roschi. In dieselbe traten später die meiften Mitglieder der aufgelösten Pfifterngesellschaft über.

Sie studierte ähnliche Werke ein, wie die ehemalige Ballenhausgesellschaft, jedoch mit besserem Erfolg, da sie mit zweckmäßigern Hullschmitteln ausgerüstet war und größeres Interesse im Publikum erweckte; zuweilen versuchte sie sich

auch an größern Orchesterkompositionen.

Die "Singgesellschaft", im Jahre 1813 rekonstituirt, hielt unter der Direktion des Musiklehrers Guering, fleißig Uebungen. Ihr Wahlspruch hieß: "Der Geist der Harmonie wohne in unsern Herzen," und der Zweck ein dreifacher, nämlich Ausbildung des Talentes (eigentliche Schule, durch "Uebung im fertigen Notenlesen, richtiger Intonation" 2c.), Beredlung des Geschmackes durch klasssische Gesangstücke und das "edle Vergnügen." Die Mitzglieder waren mit großer Vorsicht gewählt. Deffentliche Konzerte wurden grundsählich nicht gegeben, da diese Gessellschaft mehr das Gepräge einer geschlossenen Bereinigung trug. Die Organisation war eine äußerst einsache; Leistung und Administration war einem Direktor und einem Quästor übertragen.

Das "Musik=Kollegium" der Studenten, errich= tet im Jahr 1757, gab im Saale des Chorhauses der Prediger= oder französischen Kirche zuweilen Konzerte.

Diese kleinen musikalischen Produktionen waren indesen nicht im Stande, die echten Kunstfreunde auf die Dauer zu befriedigen. Die Tonkunst mochte vielleicht zu oberflächlich betrieben und wohl allzusehr zum Vergnügungs-mittel herabgewürdigt worden sein, indem der erforder-liche Ernst die Kunstjünger nicht immer durchdrang. Es herrschte eine zu große Zersplitterung der musikalischen Kräfte; Jedermann liebte es, à son aise zu musiciren.

Stimmen, die auf Bereinigung aller Musikfreunde und auf ein größeres, ernsteres Streben drangen, wurden laut. Roschi selbst, stets auf Erweiterung der "Schmie= dengesellschaft" bedacht, hatte oft jene Idee ausgesprochen, und war der eifrigste und thätigste Berbreiter derselben.

Im August des Jahres 1813 vereinigte sich die große schweizerische Musikgesellschaft zum Jahresseste in

Bern*). Die gelungenen Aufführungen diefer Gefellschaft, der Glanz des Festes erweckten Begeisterung für die Musik. und belebten aufs Neue den Sinn und Geschmack der Ein= wohner Berns fur das "edle Vergnugen der Tonkunft. " Man fah jett allgemein lebhaft ein, wie weit diese schöne, auf alle Lebensverhältnisse einwirkende Runft in Bern noch zurückstund, und was hingegen mit vereinigten Rräften er= zielt werden fonnte.

Ein Bericht aus damaliger Zeit über die musikalischen Bustande bemerkt, daß bei jedem Anlaß, wo zu gottes= dienstlichen Sandlungen oder andern Keierlichkeiten die Aufführung einer Instrumental = oder Gesang=Musik nothwen= dig war, die wenigen Liebhaber und Musiker erst noch zu= fammengesucht werden mußten. Der Mangel an hinlang= licher, geregelter Uebung konnte nicht zur Aufführung von größern, gewiffen Feierlichkeiten wurdig entsprechenden Mu= fitwerken befähigen; die schwachen Kräfte des Orchesters. das ungeübt im einheitlichen Zusammenspielen mar, ver= mochten feine bedeutendere Komposition mit Pracision auf= Angehende Talente konnten ohne bedeutenden Rostenaufwand nicht gebildet werden, da die nothige Aufmunterung dazu fehlte; es fand fich oft keine Gelegenheit, daß geschickte Kunstler zum "Bergnügen sowie zur Belch= rung" hätten gehört werden können. Zudem war die Stadt auf höchstens drei eigentliche Musiklehrer **) redu= zirt. Fremde Kunftler mußten entweder mit einem schwa=

^{*)} Nach dem gedruckten Protokoll war Musikoirektor Toll= mann von Basel, Generaldireftor des Orchesters, und Musit= direktor von Weber in Bern war "Taktführer."

^{**)} Der oben erwähnte Musiker Janitsch und der vielgel= tende Guering, Musikvirektor an der Akademie, welcher von 1802-1803 das Künstler-Theaterorchester leitete, sowie der später zum Musikdirektor ermählte von Weber. Der älteste und lange Zeit einzige Mustflehrer war ber Cantor Rafermann, der altere, ein äußerst ehrlicher, braver Mann, tüchtiger Renner des "General= baffes." Er wirfte schon zur Zeit der Revolution, später grundete er den Selekt und komponirte geistliche Lieder von Bachofen und Gellert. Er dirigirte im Jahr 1800 das Orchefter der Liebhaber= theatergesellschaft. Durch Komposition einer hübschen Oper, beti= telt der "Schlaftrunk" (in welcher Durheim eine Sauptrolle spielte) machte er in Bern großes Aufsehen.

chen, aber dennoch kostbaren Orchester sich begnügen, oder

ohne fich hören laffen zu können, wieder abziehen.

Dieser Zustand siel den vielen Musikfreunden, nasmentlich dem nie rastenden Roschi und seinen nähern Freunden Durheim, Schönauer u. A., schwer aufs Herz. Man war zu der Ueberzeugung gekommen, daß ohne eine Bereinigung aller derjenigen Einwohner der Stadt, die in der Kunst etwas Rechtes zu leisten vermöchten, nie etwas Tüchtiges, Ganzes, Harmonisches geleistet werde; eine Beiseitsetzung aller kleinen Nebenrücksichten allein führe dazu, daß der wünschenswerthe Zweck erreicht werden könne.

Die kleine Gesellschaft der "Instrumentallieb= haber" wagte endlich ten Bersuch, die zerstreuten Musik= freunde in eine einzige musikalische Gesellschaft zu sammeln. Eine Unterschriftenliste, mit Plan und-Statuten der projektirten neuen Gesellschaft, entworfen von Roschi, zirku= lirte im Oktober 1815 in der Stadt, und hatte guten Fortgang; es meldeten sich beinahe alle Kunstfreunde der Stadt zur Aufnahme in die neue Gesellschaft. Mehrere Damen der frühern Gesellschaft hingegen traten wieder zu= rück, indem sie, in gewissen Standesvorurtheilen und stabilen Gewohnheiten befangen, die Sache von ihrem eigenen, individuellen Gesichtspunkte aus betrachteten, und sich zu einer Bereinigung nicht verstehen konnten.

Am 23. November des Jahres 1815 vers sam melte sich die neue Gesellschaft im Hörsaale der Akade mie zu ihrer Konstituirung. Prosessor Meißner*), ein tüchtiger Musikkenner und guter Biosoncellist, der sich um die Bildung des neuen Bereines ebenfalls namhaste Verdienste erworben, eröffnete die zahlereiche Versammlung mit einer dem Zwecke angemessenen Rede. Er bezeichnete die Ursachen, welche bisher einer Vereinigung hinderlich entgegengetreten, und die hauptsächlich darin bestanden, daß man sich nicht über Vorurstheile habe hinwegsetzen können, die dem eigentlichen Zwecke

^{*)} Siehe über Meißner, Berner-Taschenbuch 1853. S. 261 u. 262.

folder Bereinigungen fremd seien; daß man fich nicht von Rudfichten (Standesrudfichten) habe loereißen mögen, die im Auslande, wie in andern Schweizerstädten, langft ver= altet und ohne Ginfluß seien, die aber, wenn fie fortfah= ren in Bern zu herrschen, in den Augen von Berftandigen nur lächerlich erscheinen wurden. Er möchte nur an dem einzigen vorgesetten 3med festhalten, Bern den ichonen, edlen Genuß zu verschaffen, den die gesellschaftliche Ausübung der Musik gewähre. Die Talente sollen geübt und vervollkommnet, die Meisterwerke der Tonkunft aus= geführt und nach ihrem Werthe geschätzt werden. Bor dem Ernste und Gifer mußten die Nebenrucksichten verschwinden. Das Bergnügen und der selbstgeschaffene Benuß seien der einzige Lohn. Das verständige Publikum werde die guten Absichten nicht verkennen; das "Geschwäh" der Unverstän= digen aber sei nicht zu beachten, und nicht im Stande, den Werth der Bemühungen zu schmälern.

Es wurden nun von der Gesellschaft die verschiedenen Beamtungen besetzt. Präsident ward Salzverwalter Wild, Kapellmeister Prosessor Meißner, Seckelmeister der Polizeis Sekretär Roschi, Sekretär Dr. Samuel Brunner, — Männer, deren vielseitige Berdienste um die Gründung der neuen Gesellschaft und deren Gedeihen und glückliche Entswicklung allgemein anerkannt waren, und in der innern Geschichte der Gesellschaft unvergänglich sein werden.

Das neue Komité entwickelte nun eine unausgesetzte Thätigkeit, um reges Leben in das neue Institut zu brinzen und sortwährend zu erhalten, und scheute sich nicht, gegen Borurtheile verschiedener Art, die immer wieder aufztauchten, anzukämpsen. Das bewegende Element, die Seele des Ganzen, war und blieb stets Roschi. Die regelzmäßigen Uebungen begannen, wiewohl unter anfänglich ungünstigen Berhältnissen, unter der Leitung des Musikdirekztors von Weber, aus Leipzig, und befriedigten meistens die Erwartungen des Publikums. — Die Direktion wurde vervollständigt und zählte nun 10 Mitglieder, denen "Adziunkten" beigegeben wurden, so daß die statutengemäße Behörde einen Personalbestand von 15 Mitgliedern auswies.

Die vom Komité vorberathenen Statuten wurden nun auch der Gesellschaft zur Berathung unterlegt und von der=

felben angenommen.

Bei Ausarbeitung derselben ward auf alle erdenkliche Einzelnheiten, die vorkommen könnten, Rücksicht genommen, und das Ganze möchte in unserer Zeit als eine zu umständliche, auf manche Kleinigkeit zu ängstlich bedachte Arsbeit, als Produkt des Dilettantismus, erscheinen. Die Gesellschaft bestand aus Aktivmitgliedern "beiderlei Geschlechts," aus Ehren mitgliedern — welchen diese besehrende Eigenschaft nur für wirkliche Berdienste zuerkannt wurde — und aus Passivmitgliedern, als Beförsderern der Tonkunst, denen keine Einwirkung in die Bershandlungen gestattet war, welche aber durch "stille Aufmunsterungsbeifall dem Orchester den Beweis der Achtung und Zufriedenheit zu geben hatten."

Der 3 weck der Gesellschaft wurde so formulirt :

"Er besteht nächst dem "sinnlichen" Genuß der Mu=
"sik-vorzüglich darin: durch gemeinschaftliche Uebungen in
"den verschiedenen Theilen der Musik sich zu vervollkomm=
"nen und auszubilden; das Studium der Musik und den
"Geschmack an dieser schönen Kunst zu befördern und zu
"beleben; angehende Talente aufzumuntern und nöthigen=
"salls nach Kräften zu unterstützen; Harmonie und gesellige
"Bildung dadurch möglichst zu befördern."

Um das freundschaftliche Band der Gesellschaft enger zu schließen, soll jedes Jahr ein musikalisches Fest geseiert

werden.

Die Pflichten der Mitglieder wurden auf eine weitsläufige Weise festgeset, und tragen — hauptsächlich die der Attiv mitglieder — das Gepräge einer strengen Bestimmtsheit; die sinanziellen Beiträge waren nicht klein, sie besliesen sich durchschnittlich auf 8 bis 10 L. a. W. — Die Aufnahme geschah unter strengen und wohlerwogenen Besdingungen. Ordentlicherweise versammelte sich die Gesellsschaft einmal in der Woche, "um ohne allen Anspruch sich in der Musik zu üben und zu unterhalten." Die Uebuns

gen des Orchesters und des Gesangvereins wurden getrennt gehalten. In den Singübungen mußten die Sänger und Sängerinnen, damit sie sich gewöhnen "obligat" (d. h. einzeln) zu singen, nach einer sestgesetzen Reihenfolge sich produziren, wozu jedesmal ein spezielles Programm ent-worsen wurde. — Diese Uebungen fanden in geschlossener Gesellschaft statt. Am Ende jedes Monats vereinigte sich die Gesellschaft im Saale des äußern Standes zu einer "Hauptmusstaufsührung," woran nur eigens dazu eingeladene Einwohner der Stadt Theil nehmen dursten. Es wurden in dieser Beziehung umfassende Bestimmungen aufgestellt. Fremde Künstler dursten vom Komité eingeladen werden, um der Gesellschaft "das nühliche Bergnügen" zu verschafsen.

Die Berwaltung der Geschäfte mar eine außerst tom= plizirte, und jede Beamtung auf das Gorgfältigfte abge= grangt. Gie erftrectte fich hauptfächlich auf zwei Saupt= zweige: auf die Musik und auf die Finanzen. zwei Hauptkomites bestanden aus je 5 Mitgliedern. Direktion hatte eine Kompetenz von L. 200 a. 28. und unterlag einer jährlichen Bahl. Das Pensum eines jeden der 5 Hauptbeamten (inbegriffen der Bibliothekar) war aufe Benaueste, bis ins Ginzelnste gehend, bestimmt. Bon merkwürdigem Umfang war die Kompetenz des Kapell= meisters, im Berein mit dem Romité, - nicht zu ver= wechseln mit dem Musikdirektor, oder mit den Kapellmei= ftern Deutschlands, - deffen Befugniffe weit über die ei= ner Administrativbehörde hinausreichten. Das gefammte Orchesterpersonale, besonders aber der jeweilige Mufit= direttor, maren seinen Beisungen ganglich untergeordnet. Er mahlte die aufzuführenden Musikstücke, leitete Die Bro= ben und " durfte jedes Stuck so oft wiederholen laffen, als er es für nöthig fand." Er beforgte bie Besegung des Orchesters, die Ordnung und Aussührung der Mufit, und entwarf die Programme u. f. w.

Solche weitgehende Befugnisse, die, sollten sie heutzutage noch in solcher Tragweite jener Beamtung eingeräumt werden, ein gerechtes Erstaunen der Sachverständigen her=

vorrufen wurden, finden ihre Rechtfertigung und Erklärung in dem eigenthümlichen Busammenhang der Dinge jener frühern Zeit. Das Rapellmeisteramt wurde nur einem Manne von bemährten Fähigkeiten übertragen, deffen Rennt= nisse in der Kunft allgemein bekannt waren, und dessen Perfonlichkeit das vollfte Bertrauen geschenkt werden konnte. Man vermied es, einem Musiker damaliger Zeit, der noch nicht das vollständigste Antrauen fich erworben hatte, Rechte einzuräumen, die er vielleicht nach Willfur und eigenem Belieben zum Schaden der Gesellschaft ausgeübt haben würde, welcher Fall wirklich mehr als einmal eingetreten Der Rapellmeister, selbst Mitglied der Gesellschaft und Burger, ftand der Dilettanten-Gefellschaft in allen Beziehun= gen naber, kannte ihre Bedurfniffe, Bunfche und Rrafte beffer, als der Musikdirektor, welcher, auf eigenen Bortheil bedacht, oft mehr von seinen individuellen Reigungen beherrscht wurde. Durch jene Ginrichtung stellte fich die Gesellschaft unbewußt auf breite demokratische Grundlage; jedenfalls wur= den auf diese Beise die verschiedenen strebenden Kräfte in ein der Gesellschaft wohlthätiges harmonisches Berhältniß zu einander gesett. Diesen Grundfaten gemäß murde der Musikdirektor mit einer eigenen, ausführlichen schriftlichen Instruktion bedacht, die ihm denn allerdings jede felbst= ständige Thätigkeit empfindlich beschränkte, indem er nur in einem Bunkte frei berrichen durfte: er follte nämlich dafür forgen, daß durch "unnütes Stimmen und Plau= dern keine Zeit verschwendet werde, und daß die Angabe der Tempi und des Taktes mit so wenig Geräusch als mög= lich geschehe." Go war er in Wahrheit nur ein lebendi= ges Metronom! Daneben murde er indessen anständig ho= norirt. - Die angestellten Musiker erhielten ebenfalls eine angemessene Instruktion; ce wurde ihnen u. A. empfohlen, "stets anständig gekleidet zu erscheinen, sich nie betrunken einzufinden, überhaupt sich geziemend zu benehmen. "

Die Gesellschaft gab im ersten Winter fünf Konzerte im äußern Standes=Saal, welche das eingeladene Publi= kum in hohem Maße befriedigten. Schwach waren noch die Leistungen des Gesangvereines, die vom Mangel eines rechten Studiums zeugten. Biel besser waren die Leistun=
gen des Orchesters; die Blasinstrumente waren genügend
beset, die Saiteninstrumente dagegen ließen Manches zu
wünschen übrig. Konzerte durchreisender Künstler aus Mün=
chen und andern deutschen Städten weckten das musika=
lische Leben in höherem Maße, und regten zu größerem
Fleiße und Studium an*). — Die Programme weisen
bereits größere Werke auf, wie Symphonien von Handn,
Ouvertüren von Mozart, Beethoven und E. M. v. Weber,
Chöre aus der Schöpfung und aus Beethovens Christus
am Delberge, und verschiedene Solovorträge **).

Im Sommer 1816 wurden wöchentlich regelmäßig Instrumental= und Gesangübungen gehalten, welche vor= zugsweise den Zweck hatten, die Gesellschaftsmitglieder auf das schweizerische Musiksest in Freiburg, im August 1816, vorzubereiten. An diesem von Tollmann dirigirten Feste nahm die Gesellschaft thätigen Antheil, — vierzig der besten Mitglieder reisten an den Festort, — und durste sich mit dem Bewußtsein schmeicheln, das Meiste zum Gelingen des

Festes beigetragen zu haben.

Die Gesellschaft bestand gegen das Ende des Jahres 1816 aus 165 Mitgliedern, nämlich 45 Instrumentalisten, 55 Sängern und Sängerinnen, und den Uebrigen Passivmit= aliedern.

Dieses erste Musikjahr wurde im September mit einem sehr gelungenen Jahresseste — dem "Kantonalmusikseste," — avgeschlossen. Hiczu versammelte sich die ganze Gesell=schaft am Festtag im Sommerlokal vor der Stadt (im so=

^{*)} Der Oboist Fladt und der Cellist Moralt, beide Hofsmusiker in München, lockten ein zahlreiches Publikum in ihre Konzerte. Das Spiel des Erstern hatte die Folge, daß sofort zwei Liebhaber sich mit dem Studium der Oboe — die bisher im Orchester fehlte — besaßten.

^{**)} Gesangvorträge von den Damen Meißner und Lud= wig, und von den Herren Gyger und Durheim; Instrumen= talfoli von Professor Meißner (Cello) und Kirchhofer (Kla=rinette).

genannten Sommerleist *), welches zu diesem Zweck mit großem Geschmack und vieler Geschicklichkeit eigens einge= richtet, geschmückt und beleuchtet wurde. Mozarts Requiem eröffnete den Festabend und murde zur Bufriedenheit der Renner ausgeführt. Die Mitglieder vereinigten fich hierauf zu einem gemeinschaftlichen frugalen Rachteffen, Das durch Festreden, Toaste, Solovorträge und Chorgesänge gewürzt war; den gemuthlich verlebten Abend beschloß fodann ein heiterer Ball. — Die Festrede des Herrn Präfidenten Wild zielte nach dem Sauptzwecke, der Befestigung des allseitigen Butrauens und der stets zunehmenden Bervoll= kommnung. "Es sei," — sprach er am Schlusse der Rede, "als von mahren Brüdern und Schwestern der Har= monie auch den Gegnern unfrer Gefellschaft der Becher der Freundschaft und Versöhnung geleert, aber unser Wahl= spruch bleibe das Wort: unzertrennlich!" — Nach den verschiedenen Toasten von Mitgliedern der Direktion wurden vom Quartett und Chor Strophen des von herrn Spital= prediger Ris zur Stiftungefeier gedichteten nachstehenden Festliedes (arrangirt vom Beteran Korbmann), nach der Melodie: "Rufft du 2c." gefungen.

> Auf der Gesellschaft Wohl Ertön' heut freudenvoll Der Sänger Chor! Aus reinem Herzensdrang Steige der Rundgesang, Bereint mit Becherklang, Jubelnd empor!

Chor. Es leb', wer Musik macht, Die Erd' zum himmel schafft; Piano und Forte treibt, Im Takt stets bleibt.

> Die Ihr ben Bogen führt, Beamte, Euch gebührt Ruhm, Preis und Ehr'.

^{*)} Der Sommerleist ist ein jetzt der Familie Risold ges hörendes Landgut, gleich links vor dem Murtenthor, den älteren Bernern als Restaurationslokal sehr wohl bekannt.

Auf Euer Aller Wohl, Ihr thenern Männer, soll Der Freundschaft Becher voll Kreisen umher.

Chor. Auf Guer 2c.

Ihr, die zum Kreis Euch zählt,
In Führern uns erwählt,
Freunde, habt Dauf!
Der trauliche Verein,
Den wir der Mufif weihn,
Möge stets wohl gedeihn
In Sang und Klang.

Chor. Der trauliche zc.

Wer ist des Kreises Zier? Freunde, wem wollet Ihr Ten Lorbeer weihn? Er blüh' dem Sängerchor Vor Allen hoch empor, Da sein Gesang so sein Erflingt und rein!

Chor der Männer.
Rrönet das Sänger Chor,
Sopran und Alt zuvor,
Ihm blüh' der Kranz so schön,
Verwelfe nie!

Schwach ist Gefang allein, Fallen nicht mächtig ein Die Instrument'!
Saiten= und Flötenspiel,
Im fünstlichen Gewühl,
Von Männern voll Gefühl
So herrlich tönt!

Chor. Saiten= und Flötenspiel 2c. Die uns im Busen wohnt Und hier im Kreise thront, D Harmonie!

Wie freudig bringen wir Stets reine Opfer dir!

Beseel' uns für und für,

Berlaß' uns nie!

Chor. Mit Eifer wollen wir Dich fördern für und für, Du göttliches Geschenk, D Harmonie! Ein öffentliches Blatt sprach sich folgendermaßen über

die Stiftungsfeier aus *).

"Fröhlicher, harmonischer und auspruchloser ift vielleicht nie ein Fest gefeiert worden, und es ist dieß ein Beweis, daß Glanz, Geldaufwand und Ceremonien da völlig überflussig find, wo Gintracht, Freundschaft und ein edler Zweck das einzige Band der Bereinigung ift. Das fernere Aufblühen diefer Gesellschaft hangt nun davon ab, daß sie aufgemuntert und mit Nachsicht behandelt werde, dann werden fich manche bescheidene Talente entwickeln, die späterhin zur schönen Zierde bei öffentlichen und Brivat=

anläffen aufwachsen werden. "

So waren nach Ablauf des glücklichen ersten Musikjahres die vielfältigen Bemühungen ber Gründer und Lei= ter mit dem schönsten Erfolge gefront, welcher die größten Boffnungen fur die Bukunft und erhöhten Fleiß und Gifer erweckte. Die Landesregierung felbst, indem sie "die Auf= nahme der Mufit in der Baterstadt wünschte, " unterftutte die Gesellschaft durch bedeutende finanzielle Beiträge und war geneigt, zu Berbefferungen eine hülfreiche Sand zu bie= Die Gefellschaft hatte bedeutende Auslagen zu machen; fie warf allein fur Befoldungen des Direktors und der Musiker 2. 1000 a. W. aus, andere große Einrichtungs= toften nicht gerechnet; fie ließ andere Musikgesellschaften des Kantons theils bilden, theils durch viele Dienstleistungen aufmuntern **). - Der Mangel an geräumigen Lokalen bereitete der Gesellschaft große Verlegenheiten; der frühere Mu= sikfaal im Chor der französischen Kirche ward in ein Archiv umgewandelt; den Saal im außern Standeshause konnte man nur unter Schwierigkeiten erhalten; das Theater, an= dern Zwecken dienend, mar ein zu Konzerten höchst unge= eignetes Lokal. Daber mußte fich die Direktion nach einem geräumigen Saal umsehen, der allen Anforderungen der

^{*)} Höpfnere gemeinnützige schweiz. Nachrichten 1816, Nr. 131. **) Es war wieder Refchi, welcher die Filialvereine in Thun, Burgtorf, Frutigen, Jegenstorf, Deleberg u. A. theils anregte, theils ins Leben rief.

zahlreichen Gesellschaft entsprechen follte. Die Wahl fiel (nach dem Borschlage Roschi's) auf das obenermähnte Ballenhaus, neben dem Infelgebaude, das zu einem "Seu= magazin" umgeschaffen worden mar. Es fonnte diefes Bebaude, ohne bedeutende Schwierigkeiten, zu einem schönen Musiksaale umgewandelt werden, weghalb denn der Regie= rung das Gesuch um Abtretung desselben an die Musitgesellschaft eingereicht murde. - Die Direktion mar unab= lässig bemüht, die Gesellschaft auf eine "zur Ehre der Baterstadt gereichende Beise " zu erweitern und Berbesse= rungen zu erzielen. Sie mar darauf bedacht, einen borzüglichen Biolinspieler nach Bern zu ziehen, mas ihr auch später gelang; fie bemuhte fich, Erleichterungen für fremde Tonkunftler, die fich in Bern anzusiedeln gedachten, auszuwirken, und machte bereits große Borbereitungen auf das folgende Musikjahr 1817, theile innerhalb der Gefell= schaft, theils in weitern Rreifen nach Außen. 3mei öffent= liche große Konzerte zu Weihnachten und Oftern - im Hotelde-Musique - ju Gunften der Armen, murden angefun= digt; freundschaftliche Mittheilungen und Einladungen an die Liebhabergesellschaften in Thun, Biel, Burgdorf, Sof= wil wurden erlaffen. Die Bahl der Mitglieder vermehrte fich; das Orchester gewann durch Zuwachs an guten Mufi= fern, vorzüglich durch die des benachbarten Sofwyl, von denen namentlich hervorzuheben ift der gew. fon. wurtem= bergische Musikus Suber*). - Den Studenten der Aka= demie murde die Betheiligung an den Uebungen und Auf= führungen der Gesellschaft finanziell wesentlich erleichtert. Die öffentlichen Konzerte zu Gunften der Armen brachten große Summen ein, die aufe Zweckmäßigste verwendet wurden. Gine Ginladung an die Damen des ehemaligen Singvereins blieb allein ohne Erfolg.

Ein wichtiges Ereigniß für die Gefellschaft in diesem

^{*)} Noch lebt, im greisen Alter stehend, der durch seine Kompositionen von ächt schweizerischen, im Bolke verbreiteten und beliebten Volkslieren, z. B. des "Gemsjägers" und mehsterer Melodien zu Kuhns Liedern berühmt gewordene Huber in St. Gallen.

Musikjahr war die Acquisition eines neuen Musikdirektors. Längst war die Gesellschaft der bestimmten Unsicht, daß eine periodifche Beranderung in diefer Beziehung nur gum Bortheil des gangen Bereins ausfallen konne. Der bishe= rige Direftor genügte nicht mehr, um fo weniger als er fich, wie bemerkt wurde, "immer mehr der Bequemlichkeit gu= neigte. " Die Unterhandlungen mit dem neuen Direktor Brath in Solothurn, der vorzüglich von dem kon. französischen Gefandten bei der Eidgenoffenschaft, herrn von Tallehrand *), empfohlen war, ergaben ein gunftiges Refultat; die Regierung ermöglichte durch einen außerordent= lichen Beischuß die Unftellung desfelben, so daß er bereits im April 1817 seine neue Stelle antreten konnte. bisherigen Direktor, welcher dem Drang der Umstände klüglich sich fügte, und dem übrigens in hinsicht seiner Renntnisse ein vortheilhaftes Zeugniß ausgestellt murde, wies man im Orchester eine Biolinparthie an, wofür er einen febr anständigen Gehalt fortbezog und in seinem Un= feben nicht im Mindesten geschmälert wurde.

Bei Eröffnung der Tagsatzung im Sommer 1817 wurde von der Gesellschaft, auf Einladung des Geheimen Rathes, im Chor der Münsterkirche eine Musikaufführung veranstaltet, die, nach Zeugnissen aus jener Zeit, wohl die Gelungenste der bisherigen Leistungen war. Die Duverztüre zur "Bestalin" siel "vorzüglich" gut aus; nicht minder Chöre und Arien von Mozart und das "Bater unser" von Himmel, welches die Feierlichkeit beschloß. — Das Orchester, verstärkt durch Mitglieder auswärtiger Berzeine, zählte 42 Mitwirkende, der Chor bestand aus 50 Sängern und Sängerinnen. Der Geheime Rath beehrte die Gesellschaft mit einem schmeichelhaften Dankschreiben; das Publikum selbst bezeugte den ungetheiltesten Beisall.

^{*)} Talleprand war eifriger Musikliebhaber, schrieb mehrere Lieder und versuchte sich auch an der Komposition einer kleinen Oper. Seine Gestunnung gegen die Gesellschaft war eine sehr freundliche.

Den Tag schloß ein kleines, gemüthliches Gesellschaftsfest im Sommerleist.

Nach der statutengemäßen zweiten Stiftungsfeier im Herbst 1817 traten die Ferien ein, welche, in Betracht der stattgehabten übermäßigen Anstrengungen aller Kräfte, zwei Monate dauerten.

Ein Blick rückwärts mußte die Gesellschaft nur zur Beharrlichkeit in Verfolgung ihres Zieles aufmuntern: "Das Publikum fand mehr und mehr Geschmack an der "edlen Tonkunst, die Regierung und die Stadtbehörden "stützten die Gesellschaft mit starkem Arm; Vorurtheile "schwanden wie der Nebel beim Anbruch des hellen Tages; "eine heitere Zukunft schien zu lächeln. Das Schwierigste, "die Konsolidirung der Gesellschaft, war gelun= "gen; es galt nun, durch unverdrossenes Streben die Er= "rungenschaft sestzuhalten und unerschütterlich zu sein."

Es ist nicht zu läugnen, daß die Gesellschaft in der kurzen Zeit bedeutende Fortschritte gemacht hatte, deren Erfolg ihr denn auch zu großer Ehre und Rechtsertigung gereichte, und ein schönes Zeugniß von ihrer Entwicklungs= fähigkeit und der umsichtigen Leitung der Direktion ab= legte. Lettere war gebildet aus achtbaren, angesehenen Männern der Bürgerschaft Berns, von denen wir nament= lich hervorheben die Namen: Präsident Wild, Prosessor Weißner, Amtsstatthalter Dr. jur. Hermann, Stadt= buchhalter Durheim, Dan. Fueter, Sam. Brunner, Roschi, Klaviermacher Howard, Schönauer, — Männer, die sich in der Epoche der Gründung, und später noch durch ihre rastlose Thätigkeit und vorurtheilsfreie Ge= sinnung sehr verdient um die Gesellschaft gemacht haben.

Wenn schon in der damaligen Restaurationsepoche das weitere Gesellschaftsleben wieder einen flausbehaglichen Chasrafter, die Färbung einer anständigen Gemüthlichkeit trug, deren Reflexe auch das musikalische Leben mehr oder wenisger berühren mochten, so wußte dennoch, bei allem Diletstantismus, die Musikgesellschaft ein gewisses ernstes Streben zu siriren. Obgleich immerhin die Musik ein Hauptshebel zur Erhöhung des "Vergnügens" ausmachte, so war

doch die frühere Naivetät abgestreift worden; die Kunstrichtung wurde ernster erfaßt und normirt, und die früshere Zeit, wo man bei "petites" mélodies charmantes et agréables. bei den couplets et chansons délicieux es sich recht wohl sein ließ, wo, — wie in kleinen Zirkeln, das Herz sich zu einer leichten Gemüthlichkeit innerhalb der bescheidenen Schranken ausweitete, war beinahe vollständig zu Grabe getragen, — wiewohl in spätern Zeiten eine ähn=liche Richtung wiederkehrte. Daher steckten denn auch die Leiter der Gesellschaft vor Beginn des neuen (dritten) Mussikjahres das Ziel höher; wenn sie es nicht ganz erreichzten, so lag die Schuld an äußern Verwickelungen sozialer und materieller Natur, die hemmend auf die Gesellschaft zurück wirkten.

Auf den Winter 1817 machte die Gesellschaft neue Burüftungen. Acht Mufiker, von denen mehrere bei der Instrumentalbesetzung nach Bedürfniß Instrumente wechseln follten, murden angestellt. Die Mitgliederzahl vergrößerte fich durch neue Aufnahmen. Die wöchentlichen regelmäßigen Uebungen begannen wieder; ebenso sollten monatliche Bauptaufführungen stattfinden, ungeachtet der Berlegenheiten, in die man wegen Mangel eines geeigneten Lotals gerieth. Die Art und Weise der Instrumental= übungen wurde genau normirt, fast peinlich mathematisch genau. An jeder Uebung follten mindestens zwei Gym= phonien und zwei Duverturen oder mehr, durchgelesen und sodann eingeschult werden. Die Anordnung und Lei= tung besorgte der Rapellmeister, nicht der Musikdirektor. Ein Repertorium wurde entworfen. In ähnlicher Weise, unter Beobachtung einer ftriften Ordnung, maren die Besangubungen eingerichtet und angeordnet; Duette, Tergette, Quartette und Chore 2c. wurden da plangerecht Roch genauer geregelt waren die Sauptproben. studiert. Das Programm einer Hauptaufführung follte regelmäßig

eine Symphonie und eine Duvertüre aufweisen; neben ans dern Solosachen durfte in der Regel ein Vortrag auf dem Klavier nicht fehlen. — Junge Talente oder geschickte Ans fänger, die das erforderliche Alter zum Eintritt in die Gesellschaft nicht erreicht hatten, wurden als "Böglinge" beigezogen, auf welche Beife fie Gelegenheit zur Ausbil= Das Rapellmeisteramt übertrug man dem dnna fanden. verdienstvollen Stadtbuchhalter Durheim. Die Damen der chemaligen fogenannten "Meißner'schen Singgesellschaft," Schülerinnen des Mufikdirektors Guering, wurden durch eine Abordnung zum Anschluß an die Gesellschaft eingeladen. Ihr Direktor, der tüchtige, damals viel geltende, als Jagd= liebhaber und trefflicher Gesellschafter in höhern Kreisen angesehene deutsche Mufiklehrer und Hornist Guering war felbst Bermittler. Der Anschluß war bis jest aus Bor= urtheil und Migverständnig nicht geschehen. Trop allen Erleichterungen, die man, um eine Annäherung zu ermöglichen, den Damen einräumte, - fo follten fie z. B. nur unter ihrem eigenen Direktor stehen, waren nicht ge= nöthigt aufzutreten, die Wahl der ihnen "gefälligen" Musikstücke war ihnen freigestellt u. dgl. — fam keine Bereinigung zu Stande, die zur Bebung des Gefanges fo nothwendig und ersprießlich gewesen ware, indem die Da= men es vorzogen, in ihrem geschloffenen Rreise zu bleiben und für sich zu singen, da ihre Gefühle einem Anschluß widerstrebten und fie zu keiner Aufführung in weitern Rrei= fen der Burgerschaft sich verstehen konnten. Der Musik= lehrer Guering wurde Ehrenmitglied in Berücksichtigung feiner Bemühungen in diefer einmal beseitigten Angele= genheit.

Aeußerlich hatte die Gesellschaft ihren guten Fortgang; man mußte sich mit dem bisherigen, einstweilen noch gnäsdig bewilligten Lokal des "äußern Standes" behelfen; die fünf Konzerte wurden gegeben. Innerhalb der Gesellschaft aber traten Störungen ein. Stimmen der Unzufriedenheit äußerten sich über des Direktors Brath Leitung; die Bestimmungen des Bertrags beobachtete er nicht genau, die Leitung des Gesanges geschah auf ungenügende und nachsläßige Weise; der Gesangverein hatte, nach stattgehabten ungeziemenden Auftritten, sich über die Heftigkeit des Disrektors mit Recht zu beklagen und empfand keine Lust mehr, sich serner unter ihm zu üben. Es erfolgte im Frühjahr

1818 feine Entlaffung von der Stelle eines Direktors. Die Leitung follte einstweilen der Mufitus Suber über= nehmen, der, bisher in hofmyl weilend , nach Bern überzufie= deln gedachte. Die Direktion knupfte unterdeffen mit dem tüchtigen Direktor und Chorrepetitor Beutler in Munchen Unterhandlungen an, um ihn fur Bern zu gewinnen. Das inzwischen im Frühjahr 1818 aufgetauchte Projekt, ein neues Gebäude an der Inselgasse zu bauen, welches allen Anforderungen entsprechen und einen großen Rongert= faal enthalten follte, der auch von der Runftlergefellschaft zu Ausstellungen, von den Stadtbehörden aber bei Bele= genheit größerer Feste in Unspruch genommen werden durfte, wofür man ein Darlehn von L. 25,000 a. W. aufzuneh= men gedachte, murde der Regierung der Stadt und Repub= lit Bern, sowie der hochlöbl. Stadtverwaltung vorgelegt und weitläufig auseinandergefett. Die Gefellschaft magte es, das Gesuch "in aller Ehrfurcht" vorzulegen, und glaubte, daß die Erbauung eines solchen Gebäudes, resp. eines Ronzertsaales, "wesentlich in die vereinigten Interessen des Staates und der Stadt eingreife, " um so mehr als die Mufit als "nothwendiges Mittel zur höhern sittlichen Bildung, sowie zur Verherrlichung größerer Feierlichkeiten nothwendig fei. " Bom Rath der Zweihundert wurde aber im Laufe des Jahres das Gesuch abgewiesen, weil es nicht für schicklich gehalten murde, " gegenüber einem Rranken= hause (der Insel) ein Saus der Freude zu errichten." In= deffen fuhr die Regierung fort, die bisher bewilligten finan= ziellen Unterstützungen zu gewähren.

Bur Hebung des Gesanges wurde in diesem Musik=
jahr (1818) ein Prosekt entworfen, das dahin ging, ein
Gesanginstitut für Anfänger zu errichten, welches unter
der Aussicht der Gesellschaft stehen sollte. Die bisherige Bernachläßigung des Gesangunterrichts — der dem jewei=
ligen Musikdirektor oblag — erzeugte einen Mangel an
gebildeten Sängern und Sängerinnen. Dem sollte Abhülse
geschafft werden. Um Eltern Gelegenheit zu geben, talent=
volle Kinder im Gesang unterrichten zu lassen, bezweckte
man einen regelmäßigen-Rurs für je 15 Zöglinge. Die Ertheilung des allgemeinen Gesangunterrichts der Klassen besorgte ein Lehrer, der von der Direktion anzustellen war. Die "Singkunst" sollten die Zöglinge "ganz aus dem Funsdament nach Handn's und Mozart's Methoden "lernen. Die Zöglinge nahmen als Zuhörer zum Zweck ihrer Bilsdung an den Aufführungen der Gesellschaft Theil, wosür ihnen Freikarten ertheilt wurden, und traten später in den Berein. Alle weitern Bestimmungen wurden aufs Sorgsfältigste sestgesetzt und das ganze Institut, nach Beschluß der Gesellschaft, unter die Oberleitung des Musikkomités gestellt.

Somit wäre zu einer sehr erfreulichen methodischen Bildungsschule, von der sich viele gute Erfolge verspreschen ließen, der Grund gelegt gewesen. Allein die Sache ließ sich späterhin nicht so schön aussühren, wie sie gedacht worden war. Obwohl manches Gute geleistet wurde, sind nicht in dem Maße Resultate erzielt worden, wie man sie gewünscht hatte. Acubere Hindernisse traten, wie so oft bei andern Anlässen, auch hier ein. Vielleicht war die Idee auch zu groß, als daß sie auf einem noch nicht vollsständig urbar gemachten Boden hätte gedeihen mögen.

Die gehoffte Ankunft des Direktors Beutler aus München zur Tagsatzungsseier von 1818 schien sich auf längere Zeit hinaus verzögern zu wollen, so daß man von dem Anerbieten des ehemaligen Direktors Weber, der die Leiztung der Uebungen, sowie des Gesanginstituts, zu überenehmen sich anheischig gemacht, Gebrauch zu machen für zweckdienlich erachtete.

Die Winterkonzerte — zwei zu Gunsten der Armen im Theater, zu Weihnacht und Ostern gegebene integrissen — waren so ziemlich zur allgemeinen Befriedigung ausgefallen. Das Programm weist wieder gute Kompositionen auf, wie Symphonien von Komberg, Haydn, Beethoven; Ouverstüren von Spontini, Weber, Paer u. A.; serner eine Menge von Solovorträgen sur Gesang und Instrumente; Arien, Quartette, aus Opern; selbst Produktionen komischer Nastur sehlten nicht, wie die Schnurranten=Serenade von Mozart, Quodlibete und Anderes. Chöre sielen dießmal aus.

Die Namen Ghger (Tenor) und Durheim (Tenor) ersschienen bei Solovorträgen, sehr oft auf den Programmen*). An einem Konzert des durchreisenden Kapellmeisters und Violinvirtuosen L. Spohr betheiligte sich die Gesellschaft. Spohr und seine Gemahlin verherrlichten an dem Abend das Programm. Er trug a. A. seine "Gesangscene" vor; seine Frau begleitete ihn mit dem Klavier und der Harse. Im Sommerlokal unterstützte die Gesellschaft die Sängerin Catalani an ihrem Konzerte. Sie setzte damals ganz Bern in Entzücken, und die musikalische Erregung war keine geringe **).

Im Juni 1818 wurde, wie gewohnt, die Tagsatungsfeier durch eine musikalische Produktion der Gesellschaft im Münster eröffnet. Man hatte hiezu die Kadetten musik von Sumiswald, die sich vor zwei Monaten unter Hirsbrunner gebildet, und bereits recht Gutes leistete, aufs Freundlichste eingeladen, unter Autorisation von Ihro Gnaden, dem Hrn. Amtsschultheißen von Mülinen. Der

Tag verging unter allgemeiner Freude.

Im Münster wurde dießmal ein Chor aus Winters Schlachtsymphonie und die Duverture Jean de Paris aufgeführt. Nachmittags wurden die Gäste von der Musikgesellschaft unter großem Zudrang der Menge bewirthet; die 21 jungen Bläser — sie waren meistens unter 14 Jahzen — ließen sich hören, und zeigten eine für ihre Jahre so bedeutende Fertigkeit und Präcision im Spiel, daß sie die allgemeine Bewunderung erweckten. Zur Ausmunterung erhielten die Knaben silberne Denkmünzen von der Musikgescllschaft; ihr Leiter wurde durch ein Geschenk des Kriegsraths, das die Direktion auswirkte, beehrt, und die Direktion beschloß, das Korps mit einer neuen Trommel zu beschenken, — es lag ja in ihrem Zweck, alle Leistungen und Bestres

**) Es war aber die "falsche Catalani," la jeune genannt, eine schöne, junge Dame, welche ausgezeichnet gesungen haben soll. Die "rechte Catalani" kam erst später nach Bern.

^{*)} Durheim besaß eine sehr schöne Stimme von seltenem Umfange und großer Reinheit, deren erste Bildung er hauptsäch= lich dem gewissenhaften Cantor Käsermann verdankte.

bungen musikalischer Art durch thatsächliche Anerkennung und Unterstützung aufzumuntern, und das Aufleben und Vervollkommnen der Musik in allen Theilen zu befördern.

So entsprach wenigstens auch in diesem Musikjahr die Gesellschaft allen Erwartungen; sie festigte sich und gewann

dadurch immer mehr an gunftigem Boden.

Es sammelten sich indessen auch trübe Wolken still am musikalischen Horizonte, welche sich zu entladen drohten; in

der Werne zuckten Blige.

Die Gesellschaft wurde durch Berkauf des Sommerslokals außer Stand gesett, Repetitionen abzuhalten, und mußte daher dieselben suspendiren. Der neue Besiter des Lokals, Landvogt Engel von Oron war auf keine Weise zu bewegen, den Uebungssaal zu überlassen, obwohl das Lokal unbewohnt blieb und zu keinem weitern Zwecke verswendet wurde.

Durch den Mangel eines zweckmäßigen und bleibenden Lokals, und durch Entziehung des bisherigen sah sich die Direktion in vielen Planen, die fie auszuführen gedachte, gefreuzt; dennoch aber ließ fie fich keine Muthlosigkeit bei= kommen. Die Unterhandlungen mit dem Direktor Beutler, deffen Fähigkeiten von vielen Seiten, namentlich von Zurich her, wo er das Musikleben gehoben hatte, bedeutend ins Licht gestellt waren, und deffen Frau als eine der ersten Sangerinnen Munchens galt, wurden wieder aufgenommen; ein Projekt=Akkord wurde ihm zur Annahme vorgelegt, deffen Bestimmungen fehr gunftig lauteten. Die Gefell= schaft beschloß, ihn nach Bern auf eine unbestimmte Zeit zu berufen, und bot ihm einen Gehalt von 1000 Fr. a. 28. an, unter Genehmigung der Regierung. Bei diesem Anlaß wurde die Ansicht abermals ausgesprochen, daß es zweck= mäßig sei, die Stelle des Direktors von Zeit zu Zeit neu zu besetzen, wenn Fortschritte gemacht werden sollen; fie fand als ein Sat, der auf Erfahrung gegründet mar, all= gemein Anklang. Den Studiosen der Theologie murde bei Gelegenheit einer Einladung die Wichtigkeit des kirchlichen Choralgesanges (und der Kirchenmusik überhaupt), der auch

in der Gesellschaft gepflegt wurde, bemerklich gemacht und

Diefelben zu fleißiger Bethätigung ermahnt.

Da auch das bisherige Winterlokal (das Standes=
rathhaus) durch höhere Verfügung der Gesellschaft entzogen
worden war, so sah man sich in die Nothwendigkeit ver=
sett, von der Abhaltung der bisher üblichen Winterkonzerte
zu abstrahiren, die gewöhnlichen Uebungen aber, um nicht
die Kräfte erlahmen zu lassen, fortzuseten. Es mußte die Musikfreunde äußerst bemühen, sich in ihrem Streben auf
jene Weise gehemmt zu sehen, zu einer Zeit, wo sie Grö=
beres zu leisten gedachten, wo die Neigung zu einer ernstern
Ausübung und Pflege der Musik sestere Wurzeln faßte.

Es wurde noch einmal der Berfuch gemacht, die Bitte an die Regierung um Ueberlassung des Ballenhauses unter abermaliger weitläufiger Motivirung zu erneuern. bisherigen Bemühungen um Auffindung einer schicklichen Lokalität waren fruchtlos gewesen; im Namen der Bevol= kerung felbst murde das Gesuch gestellt, indem dieses we= sentlich die gemeinsamen Interessen berührte, umsomehr als die hohe Regierung selbst bisher durch bedeutende Unter= stützung ein Institut, wie die Musikgesellschaft, begunftigte, deffen Zweck "nächst dem erlaubtesten sinnlichen Ber= gnügen" - wie man sich ausdrückte - "einen so wesentlichen Einfluß auf die moralische und wissenschaftliche Bildung, und somit ein allgemeines Interesse habe." ebemalige Ballenhaus, welches in ein Beumagazin für die Garnison umgewandelt worden war, und das nur noch Borrathe für etwa ein Dutend Pferde (!) in sich faßte, versprach, vermöge der Leichtigkeit eines Neubaues, die es darbot, allein die Möglichkeit, die "Bunsche der Saupt= stadt" zu erfüllen. Die Gesellschaft stellte eine weitläufige "Projekt-Konzession" auf, für den Fall als die Regierung die "Gnade" haben follte, jence Gebäude abzutreten. Die Roften des Neubaues versprach die Gesellschaft zu überneh= men, und beabsichtigte fie durch Aufnahme eines Darlehns per Aftionen zu decken. Schließlich wurde dringend darauf aufmerksam gemacht, daß an diese Angelegenheit das Wohl und Wehe der Gesellschaft, sowie die Anstellung eines Di=

rektors verknüpft sei, und daß der Berein im Fall eines Nichtentsprechens der Auflösung entgegengehe. Bon der Stadtverwaltung und dem Kriegsrathe wurde das Begehren auf zuvorkommende Weise empfohlen und unterstützt.

Im Winter 1819 war noch keine Antwort auf das Gesuch erfolgt, die Gesellschaft war in der unangenehmsten Lage, ihre Ehre "compromittirt", die Thätigkeit und der Eiser erlahmt, und es schien, daß die Anstrengungen frühezer Jahre völlig nuglos für die Zukunft bleiben sollten.

Die Gesellschaft zählte zu dieser Zeit 108 Aftivmit= glieder, nämlich 56 Instrumentalisten, 20 Sänger und 32 Sängerinnen; von 151 Paffivmitgliedern aus allen Stän= den sah sie sich reichlich unterstützt und bildete somit ein Institut von 259 Bersonen. In der kurzen Beit der drei Jahre hatte fie eine Bibliothek von 188 Werken angelegt, womit sie auch auswärtigen Gesellschaften, ben früher er= wähnten sogenannten Filialvereinen, freundlich aushalf. Auf ihre eigenen Rosten hatte sie auch einen Trompeter instrui= ren laffen, der als Instruktor beim Militar verwendet murde. Fünfzehn Musiker, die zugleich ihren Beruf als Musiklehrer ausübten, murden von ihr befoldet. Das Orchester war in feinen Leiftungen fo weit gedieben, daß es fich mit jedem andern in den Schweizerhauptstädten meffen durfte; nur der Befang blieb bisher in seinen Leistungen hinter den billigen Anforderungen zuruck. Die Gesellschaft mar auch Willens, einen guten Direftor bleibend fur Bern zu gewinnen und in dieser Beziehung zu jedem Opfer bereit. Allein bereits feit einem Jahr außer Stand gesett, Konzerte zu geben, weil die Umstände und Schwierigkeiten wegen eines zweck= mäßigen Lokals noch nicht beseitigt waren, stand sie jest auf dem Bunkte, in ihrer schönsten Bluthe wieder und für immer zu zerfallen. Unter solchen Umständen mußte den Mitgliedern der Muth zu Darbringung von Opfern allge= mach schwinden; wer mochte ihnen dieß verargen? Der Gedanke, daß durch die Auflösung eine "Schnurranten= und Tangmusik," wie man offiziell sich aussprach, Plat und Boden gewinnen follte, lag nahe und regte zu den letten Bersuchen noch einmal an. Indirekte Aufmunterun=

gen und schmeichelhafte Bureden — namentlich auch von Seite des Rathsherrn und Ranglers von Mutach, bestimmten die Gesellschaft, den beantragten Beschluß einer Auflösung nochmals zu verschieben, indem die Resultate der vielfachen, unausgesetten Bemühungen des Quaftore Rofchi bei der Stadtverwaltung und dem Fi= nangrathe zu neuen Soffnungen berechtigte, und weil in= zwischen der Kriegerath auf das angesprochene Bebäude Bergicht geleistet hatte, obwohl es anderseits wieder zu andern 3wecken benutt werden sollte. — Früher schon mar ein Projekt aufgetaucht, daselbst eine katholische Rirche zu erbauen; dieses Begehren erschien aber nicht als ein absolut nothwendiges und murde damals nicht wesentlich beachtet. - Endlich, im April 1820, erschien nach langem Sarren, nach vielen Plackereien, ein Entscheid der Dbern und laus tete in einem "Bedel Mr Gnorn, an Mn Gnorn, die Rathe" folgendermaßen: "Da MnGngrn. und Obere das Bestehen und Aufleben der Musikgesellschaft in der Saupt= stadt für wohlanständig, in manchen eintretenden Umständen nüglich, und die Musik überhaupt ale eine Berg und Be= muth erhebende, die Sitten mildernde Runft, der Beforderung werth achten, und da, den genauesten Rach= forschungen ungeachtet, sich kein schickliches Lokal für die Uebung derfelben finden will, ale das Ballenhaus, da es ferners auch an Galen zu größerer Bereinigung fehlt; fo haben Sochdieselben, obwohl diefes Gebäude megen der Rachbarschaft der Infel, und der daran gebauten Dependenz dieses Gotteshauses nicht durchaus schicklich ist, und noch manches zu wünschen übrig läßt, sich dennoch entschlossen, der ihrer Auflösung naben Musikgesellschaft dieses Gebäude kauflich zu überlassen." sig. Kanzlei Der übrige Theil Diefer Buschrift enthielt nabere, die Ueberlaffung betreffende Bestimmungen, fowie die Erlaubniß zur unenigeldlichen Benutung des Tagfatungefaales ju Uebungen und Ronzerten, bis das Ballenhaus einge= richtet fein werde.

Die gepreßte Musikgesellschaft durfte nun wieder frei aufathmen, ein frischer, kräftiger Lebensstrom durchdrang fie und verlieh ihr einen neuen Aufschwung. Die Zeiten

der Roth schienen nun vorüber zu sein.

Durch den Sekretär Roschi, im Verein mit zwei Archi=
tekten, wurden sofort Pläne und Devise zum Bau, resp.
Umgestaltung des alten Hauses in einen Konzertsaal auf=
genommen. Roschi hatte schon zum Voraus den Plan für
das neuaufzuführende Gebäude entworfen und sogar in
Cartonagearbeit ein Modell in verjüngtem Maßstabe an=
gesertigt.

Inzwischen war nach Neujahr 1820 der vielbesprochene, langersehnte Direktor Beutler nebst Gemahlin nach Bern gekommen, nicht sowohl um die angebotene Stelle anzustreten, als vielmehr um Konzerte zu geben, den Boden zu sondiren und sodann das Nähere mit der Direktion zu verabreden.

Die seit einem Jahre unterbrochenen Repetitionen der Instrumentalisten waren im Mai 1820 zum ersten Mal wieder aufgenommen und in der Aula abgehalten worden, zu "allgemeiner Freude und Satisfaktion", unter der Leistung des damaligen Theater=Musikdirektors Maurer.

Die Gesellschaft unterftütte den baverischen Rammer= musikus und kunftigen Direktor Beutler auf zuvorkom= mende Beise in seinen Benefiskonzerten im Sotel de Mu= fique und in der Aula, deren Ertrag reichlich ausfiel. Das Orchefter mar wieder gut besetzt (das Streichquartett gablte 26 Spieler) und erweckte den lebhaftesten Beifall. Programme waren auch, was feit Langem nicht geschehen, forgfältig und mit Geschmack entworfen. Reben Frau Beutler ließ fich auch Durheim ale Ganger wieder mehrmals hören. Beutler gewann durch seine Produktionen — er war Rla= vierspieler und Biolinift, und spielte auch eigene Romposi= tionen - sowie durch seine Perfonlichkeit bedeutend an Boden in der Gesclischaft; - ein Grund mehr, ihn für einen bleibenden Aufenthalt in Bern zu bestimmen. wurden ihm die vortheilhaftesten Anerbietungen gemacht. Alle Rechte und Berbindlichkeiten, die man fich gegenseitig gewähren und erfüllen konnte und wollte, murden in einem "Afford" fehr ausführlich formulirt; die Oberleitung be=

hielt aber nach wie vor der "Rapellmeister," jedoch nicht in der ausschließlichen Weise, wie in frühern Jahren; ein "anständiges und festes Betragen" glaubte man jedoch im= merhin im Attord empfehlungsweise anführen zu muffen. Der neue Direktor follte fich nach dem bisherigen Brauche auch mit dem Gefang= und Instrumentalunterrichte befaffen. Seine fire Gratifikation bestand in 1000 L. a. 2B. und einem Benefizkonzerte. — Dieser Aktord murde dem Grn. Beutler zur Annahme und Unterzeichnung vorgelegt und ihm einstweilen Bedenkzeit bewilligt. Die gegenseitige Un= terzeichnung geschah nach kurzer Zeit und der neue Di= rektor bezog seine neue Stellung in Bern zu Anfang Novembers 1820. Auch dieser Wunsch der Gesellschaft war endlich zu allseitiger Befriedigung erfüllt worden, und die langen Unterhandlungen fanden so einen

guten Abschluß.

Inzwischen war nun die Regulirung sämmtlicher Berhältniffe, bezüglich des neuen Cafinobaues, vor fich gegan= gen. Eine Subscription zu einem Darlehn von L. 35,000 behufs der Einrichtung des ehemaligen Ballenhauses follte bei der Einwohnerschaft Berns in Gang gebracht werden. Die zur Stunde noch nicht firirte Ankaufesumme mar auf das Maximum von 1800 Kronen, später auf 3750 Frfn. angesett. Für Bildung eines fichern Tilgungsfond mar man gewissenhaft beforgt. Dem Criminalaktuar Roschi und dem Werkmeister Ofterrieth murde die Oberleitung des ganzen Unternehmens übertragen. Diefen beiden Man= nern hatte die Gesellschaft eine glückliche Lösung der schwie= rigen Aufgabe und vortheilhafte Beendigung aller Ange= legenheiten zu verdanken. Es murde Jenen durch den er= theilten Auftrag eine große Last und eine Menge von Bemühungen aufgebürdet, die immer mit großen Unannehm= lichkeiten verbunden waren; mit fammtlichen Behörden der Stadt, wovon einige eine der Befellschaft ungunftige Be= finnung hegten, sowie mit der Baukommission und der Infelverwaltung mußten fie fich, oft unter Beobachtung um= ftandlicher Formalitäten, ine Ginvernehmen fegen. Mit 13 Dber = und Unterbehörden hatte man zu verhandeln.

Inseldirektion namentlich wußte durch allerlei Sinderniffe und Einwendungen den rafchen Fortgang der Geschäfte und Vorbereitungen bedeutend zu erschweren und die Arbeiten selbst oft zu verzögern, so daß die Leiter des Baues die Sinderniffe durch richterlichen Spruch zu beseitigen genöthigt Es mußte erft noch nachgewiesen werden, daß die maren. Gesellschaft keine "Finanzspekulation" ins Werk zu seten gedachte, fondern fich lediglich durch Erwerb von Grund= eigenthum und Garantie eines bleibenden Lokals eine "sichere Existenz" zu verschaffen und zu erhalten beab= fichtigte, und durch das Unternehmen felbst thatsachlich 2Besentliches zur Verschönerung der Stadt beitragen wollte. — So entfaltete fich denn eine vielseitige, rastlose Thatigkeit; der Neubau konnte in Angriff genommen werden, unterstütt durch die Regierung und Behörden; die Einwohnerschaft felbst beehrte das Unternehmen mit ihrem Wohlwollen; die Subscription war im besten Bang. — Es bedurfte aber auch einer allgemeinen Aufmunterung, da der Rechnungs= schluß auf Ende des Jahres 1819 bereits einen Paffiv= faldo - oder ein "Deficit" der Neuzeit - von 370 Fr. a. 2B. auswies, das durch die lange Unterbrechung der geregelten musikalischen Thätigkeit herbeigeführt worden war.

Im November 1820 sah sich die Musikgesellschaft zur Wiederaufnahme ihrer Uebungen vollständig vereinigt; ein neues Leben regte fich; man beschränkte fich einstweilen gerne noch auf die mangelhaften Uebungelokale. Bu Ron= gerten mar der "Tagfatungesaal" im Standesrathhaus von den Gnoon. und Obern auf wohlwollende Beise der Gesellschaft überlaffen worden. Der neue Direktor stand an der Spite und leitete mit Umficht, Gifer und Sach= tenntniß. Staats= und Stadtbehörden murden um die ge= wöhnliche jahrliche Unterftugung ersucht. Die innern Ge= fellschaftsverhältniffe murden aufs Neue regulirt; alle Mu= fitfreunde, sowie die gebildete Ginwohnerschaft, erhielten durch zweckmäßige Einladungen neue Anregung. Gin tuchtiger Biolinspieler sollte direft aus München verschrieben werden und Anstellung in Bern finden. Gin Wiener-Flügel ward angefauft. Profeffor Meigner übernahm im Ginverftandniß

mit dem Direktor den Gesangunterricht und die Oberleitung des Chors, damit in kurzer Zeit befriedigende Resultate erzielt würden. In die durch neue Eintritte vergrößerte Gesellschaft suhr gleichsam ein neuer lebendiger Geist, trot des bedeutenden Geldauswandes und ungeachtet eines Destizits von über 1000 L. a. W. zu Ende des Jahres 1820, welches bloß durch Beiträge der Mitglieder größtentheils, und ohne Schwierigkeiten gedeckt werden konnte; — war man ja doch nicht nur auf die eigene Versvollkommnung, sondern auch darauf bedacht, "für das Emporkommen des wissenschaftlichen, auf die Sitzten und Religiosität so wesentlich einwirkenden Vergnügens der Tonkunst nach Kräften zu sorgen."

Die musikalischen Leistungen der Gesellschaft im Win= ter 1820/21 waren in der That, durch den neuen Schwung, den die Gesammtthätigkeit erhalten hatte, so wesentlich höhere und darum auch befriedigendere, daß das für einen Dilettantenverein wohl fühne Unternehmen der letten Mo= nate vollständig gerechtfertigt erscheinen mochte. Die Bro= gramme zeugen von einer geschmackvolleren Wahl und Grup= pirung der Musikstücke, und litten nicht an Ueberfüllung; selbst das bloß "Angenehme" machte sich nicht auf Rosten des Soliden, "Klaffischen" breit. Fast in jedem Konzert wurde eine Symphonie von Mozart, Handn, oder Beet= hoven aufgeführt; Duverturen von Cherubini, Spontini, Roffini und andern Meistern schloffen gewöhnlich das Ron= zert; den übrigen Theil deffelben nahmen gute Ginzelvor= trage, oder auch Chore, Quartette, Terzette 2c. in Unspruch. Der Direktor Beutler selbst ließ sich sehr oft hören in guten Produktionen theils auf dem Rlavier, theils auf der Bioline, theils Solo oder in Terzetten, und mit dem Münchener Biolinisten Baldhäufer. Der Gologefang war meistens reichlich vertreten durch die Damen Beutler und Meifiner und die Berren Durheim (Tenor), von Forrer und Fürsprech Friedrich Bermann (Bag). Mannerquartett, bestehend aus den Berren Durheim, Amtenotar Friedr. Simon, Professor Bernhard Studer und Advokat Friedrich Sermann, machte damals durch

seine Reinheit und Präzision im Bortrag allgemeines Aufsehen. Auch die sorgfältig und vielsach gepflegte, sanste Flöte, gespielt von Aibel, gab ihren Tribut; sie wiegte die Zuhörer in liebliche, wenig aufregende Phantasiebilder ein und feierte so ihren stillen Triumph. Ueberdieß kamen mehrere Kompositionen des Direktor Beutler für Klavier, Orchesterinstrumente (Solo und Tutti) und Gesangstimmen (Soli und Chorgesang) zur Aussührung und erwarben na=

turlich den allgemeinen Beifall.

Das Gesellschaftskonzert am Oftertag 1821 im Theater follte dieß Mal die Beranlaffung geben zu einem unvorher= gesehenen erften Konflitt mit der löbl. Polizeitommis= fion! Es fand sich diese durch einen verfrühten Anschlag der Programme veranlagt, gestütt auf Gesetesvorschriften, die Aufführung eines "fogenannten" geiftlichen Konzerts, wobei ein Gewinn beabsichtigt werde, an einem heiligen Sonntag für unerlaubt zu erklären und auf kunftige Zeiten ein folches Beginnen zu verbieten. Die Gefellschaft, indem fie fich auf den bisherigen Brauch berief, legte diese Dif= ferenz durch eine schriftliche Rechtfertigung bei, welche fol= gendermaßen schloß: "Gegen diese Konzerte walteten bisher fo wenige Bedenken, daß die Tit. Polizeikommission nicht einmal nothwendig fand, eine Bewilligung auszustellen, sondern sich an der erfüllten Formalität durch die gesche= hene Bewerbung begnügte, und noch niemals find uns hinsichtlich der Auswahl einer schicklichen Musik oder son= stigen Berletzung des Anstandes von Wohldenselben oder irgend einer andern Behörde Vorwürfe gemacht worden. Auch von Seite der öffentlichen Meinung, nämlich der Mehrzahl des gebildeten Publikums, wurden unsere - nicht sogenannten — sondern wirklichen geistlichen Konzerte (wie wir aus den Programmen zeigen können) bisher so gut aufgenommen und so zahlreich besucht, daß wir immer ge= nöthigt waren, zu einem größern Lokale, als bei gewöhn= lichen Konzerten, Zuflucht zu nehmen. — Wir können es daher nicht verhehlen, daß wir nicht geglaubt haben, daß die Anhörung einer gemüthlichen Musik und das Singen feierlicher, geiftlicher Lieder zu folchen Luftbarkeiten gehöre,

welche, selbst nach beendigter Tagesfeier, verboten sind; alldieweil alle andern gesellschaftlichen Bergnügen, mit einziger Ausnahme des Spielens, erlaubt bleiben. Indem wir
2c. 2c."—

Die Winterkonzerte — zu denen die hohen fremden Sesandtschaften und Honoratioren speziell eingeladen waren — fanden im Mai 1821 durch ein gelungenes Konzert des Violinspielers und Komponisten Strauß (später Mussikdirektor der Gesellschaft und jest Kapellmeister in Karlseruhe) und des Hornisten Dickhut einen gelungenen Absschluß.

Es trat nun ein längerer Zeitraum der Ruhe ein, der einzig dazu benutt wurde, um die innere Organisation zu verbessern und mehr zu sestigen. Die Nothwendigkeit einer Revision der Gesellschaftsstatuten hatte sich seit Langem fühlbar gemacht, weßhalb denn auch die Direktion einen neuen Entwurf ausarbeitete. Auf verschiedene Restlamationen des Direktors Beutler hin, sah man sich versanlaßt, einen neuen, bis ins Einzelnste gehenden Aktord aufzustellen, worin namentlich die Hoffnung ausgesprochen war, der Direktor möchte in den "nöthig sindenden Zurechtsweisungen 2c. keine anstößigen Persönlichkeiten einsließen lassen 2c." Die einzelnen Punkte wurden mit großer Genauigkeit und Borsicht sestgestellt. Nach gegenseitiger Berseinigung sicherte die Gesellschaft ihrem Direktor eine Anstellung auf 4 Jahre.

Die innere Organisation ließ nun nichts mehr zu wünschen übrig; die Bollendung des neuen Casinos nahm allein noch alle Vorsorge und Thätigkeit Anspruch. Der Bau desselben war unter der umsichtigen und thätigen Leistung des Werkmeisters Osterrieth so rasch vorgeschritten, daß das neue Gebäude bereits im April 1821 fast vollendet da stund; es sehlte nur noch die innere Einrichtung und Ausstattung *). Seine nächste Umgebung sollte durch

^{*)} Beim Einsturz eines Gewölbes ware Roschi — der fleißig auf dem Bauplate anwesend war und die Arbeiter zum Fleiß ansspornte — beinahe verunglückt, indem er ganz unmittelbar vor dem Jusammensturz noch auf dem Gewölbe stand, ohne die geringste Ahnung des Unglücks, das ihn hätte treffen können.

Gitterwert, Anlegung eines Gartens und einer Promenade bedeutend verschönert werden, was die Gesellschaft, wie in einem Attenftuck bemerkt murde, der "bochherzigen Gefin= nung des Stadtmagistrate" zu verdanken hatte. Das Publi= tum felbst nahm an Allem den lebhaftesten Antheil und viele Burger der Stadt gaben die erfreuliche Busicherung, der Gesellschaft durch Geschenke die innere Ausstattung in materieller Beziehung zu erleichtern. Die Direktion sprach hiebei den Grundsatz aus, den Mittelmeg zwischen "über= triebener Pracht und anftößiger Bescheidenheit" einschlagen zu wollen, und fixirte die Roften auf ein Maximum von 6000 Fr. Eine hiefur ins Werk gefette Subscription hatte den erfreulichsten Fortgang. Alle Sindernisse maren nun vollständig beseitigt und die Arbeiten im September 1821 beendigt, fo daß das Cafino, in jeder Beziehung vollendet, - ein Zeuge von Roschi's Gemeinfinn und unermudlicher Thätigkeit - nun endlich von der Gesell= schaft bezogen werden konnte.

Die allgemeine Freude erhöhte den Eiser und versdoppelte die Lust; es entstund eine große Bewegung; die Musikübungen wurden regelmäßig abgehalten, Vorbereitunsgen zu einer großen Festlichkeit angeordnet. Am Cäcislientag, — den 22. November 1821 — wurde der neue Musiksaal durch ein großes Konzert, das vorzüglich aussiel und das gesammte gebildete Publikum anzog, feierlich einge weiht. Die "Siegessymphonie" von Beethoven eröffnete den Abend; das "Freudenfest," eine Cantate von Danzi und Solovorträge nahmen die übrige Zeit in Anspruch, und das Konzert schloß mit der "Musen Gruß," einem Quartettgesang, und dem "Lob der Harmonie" von Beethoven *). Einige Tage später wurde

^{*)} Wir theilen aus den an diesem Abend gesungenen, gedruck= ten Texten einige ausgewählte Strophen mit.

Seid, biedre Berner, seid gegrüßt, und hier, In euern schönen, funstgeweihten Hallen! Hinfort mit heiterm Sinne möget Ihr Zu diesem Six erhöhter Freude wallen!

sodann der Geselligkeit der nöthige Tribut gezollt: sammtliche Mitglieder der Gesellschaft vereinigten sich zu einem Nachtessen im neuen Saale; die Anordnungen dazu waren dem Kapellmeister Durheim übertragen und von ihm auf eine sehr praktische und freundliche Weise ausgeführt wor= den, indem nicht nur für den Magen, sondern auch für

> Er bietet reich die Frucht von edeln Müh'n, Den Hochgenuß, den Musengunst bereitet, Der hold und mild zu reiner Lust geleiter, Und immer herrlicher Euch will erblüh'n.

Jedwede Musenkunst, ein theurer Kranz, Sei heimisch hier in ewig junger Schöne! Geberd und Wort und Saitenspiel und Tanz, Durchschwebe lachend oder ernst die Scene! Dem Liede sei, dem Farbenbild sein Raum, Und wessen Brust nach Liebe sanst sich dehnet, Und wessen Geist zum Ideal sich sehnet, Der sind' ihn hier erfüllt, den schönsten Traum!

"Strophen zur Einweihung bes neuen Cafino.

Schmeichelnd, hold und lieblich klingen Unfers Lebens Harmonien, Und dem Schönheitssinn entschwingen Blumen sich, die ewig blühn, Fried' und Freude gleiten freundlich, Wie der Wellen Wechsel sich: Was sich drängte rauh und feindlich, Ordnet sich zu Hochgefühl.

Großes, das ins Herz gedrungen, Blüht dann nen und schön empor; Hat ein Geist sich aufgeschwungen, Hallt ihm stets ein Geister-Chor. Nehmt denn hin, ihr schönen Seelen, Froh die Gaben schöner Kunst. Wenn sich Lieb' und Kraft vermählen, Lohnt dem Menschen Götter-Gunst.

Lob der Harmonie.

die freundschaftliche, gemüthliche Anregung, für ernste und humoristische Unterhaltung, auf sinnige Art gesorgt wurde.

So war das ersehnte Ziel endlich erreicht und die redlichen Bemühungen fanden ihre Genugthuung!

Wir haben nun, nachdem wir der Entstehung und ersten Entwicklung der Musikgesellschaft in ihren Saupt= momenten Schritt für Schritt gefolgt find, einen Zeitpunkt erreicht, wo dieselbe, in ein neues Stadium tretend, gleichsam die naive und stürmische Jugendzeit ausgelebt und eine gewiffe Reife und Festigkeit, sowie eine gesicherte Eristenz erlangt hatte. Die mancherlei Rampfe, welche fie bestehen mußte, haben ihre Rraft nur gestählt und ihre Lebensfähig= keit erprobt, wenn gleich nicht zu verkennen ift, daß der Charafter der Restaurationsperiode mit ihrer politischen und fozialen Windstille im Ganzen ihrer Entwicklung eher förderlich als hinderlich gewesen war. Der zweite, lange Lebensabschnitt, den wir, bis auf unsere Tage herabgehend, einer spätern Betrachtung vorbehalten wollen, ift an Wechselfällen der verschiedensten Art, an Glück und Mißgeschick reich; er wird uns, namentlich in der jungften Beit, mit Unterbrechungen, oft das Bild eines von Sturmen getriebenen, schwankenden Schiffes bieten, welches ängstlich besorgt ift, den vielen Rlippen und Sandbanken der für die Runft ungunftigen Berumftandungen zu entrinnen. Deffen ungeachtet mußte fich die Gesellschaft immer vor einem Berfalle zu mabren. und ihre Geschichte weist selbst bis auf unsere Tage eine fucceffive Vervollkommnung auf.

Seit Langem aber jeder Unterstützung von Staats= und Stadtbehörden oder Privaten baar, ist die Gesellschaft in den 50ger Jahren wieder auf dem Punkte angelangt, wo sie ganz allein aus sich heraus, unter Ausbietung aller in= wohnenden Kraft, gehoben durch die Reinheit ihres Zweckes, die nöthigen Mittel schaffen mußte, um sich wieder ein einiger= maßen festes Dasein zu sichern. Die Anstrengungen, sowie die Leistungen waren bedeutend, wiewohl leider nicht von

großer Tragmeite für die nächste Bukunft. Das fortmahrende Behren am eigenen Mart, ohne Sinzutreten außerer Rahrung, bewirft endliche Ermattung und Siechthum. Un= gunftige außere Berhaltniffe machen auch die beste Leitung und Organisation am Ende wirkungelos. Auf Unterftützung von Behörden ift nicht zu rechnen. Das Bublifum felbft nimmt an musikalisch=ernsten Bestrebungen nicht immer war= men Antheil; sein Urtheil ift in den meiften Fallen unzu= verläßig; fein eigenthumlicher Geschmack verlangt recht pi= kante Speise, weßhalb Blendwerk und Phrase zu oft den Sieg über das Gediegene davontragen. Das vereinzelte und dilettirende Musigiren kommt mehr und mehr an die Tagesordnung und erfreut fich eines beffern Gedeihens. Materielle Opfer werden gescheut. Die mufikalische Bildung wird im Allgemeinen zwar breiter, aber ungründlicher, die Rritit febr oft geschwäßig, aber felten gerecht und treffend. In der lieben Musikergilde sogar versperren Egoismus und Ranke nicht selten der Wahrheit Thur und Thor, und durch= dringen fo das Runftleben mit einer schädlichen Bitterkeit. Die gute Frau Musica endlich, längst schon in ihrem Sause nur geduldet, durfte an einem ichonen Morgen mit Gact und Pack ausziehen, um obdachlos umberzuirren: Der Musiksaal wurde mit Erlaubnig einer löbl. Stadtbehörde von einem Privatmanne in einen Ausstellungsfaal für aus= gestopfte Thiere umgewandelt *); der Schritt zur Anlegung eines Seumagazins, wie im Jahre 1819, ware fein großer und der Kreislauf alsdann vollendet. — Go mar der Stand der Dinge in den 50ger Jahren. — Geben wir der Hoff= nung Raum, er werde fich gur Ehre Berne andern!



^{*)} Hoffen wir, daß die "bedrängte Finanzlage" der Gemeinde Bern, welche auch das Hinleihen des Musiksaales an Hrn. Chal-landes für seine Thiersammlung bis zur Vollendung seiner Neu-bauten nicht verschmähen ließ, einmal sich so günstig gestalten möchte, daß die Musica, statt Füchsen und anderm Gethier weichen zu müssen, sich der thatkräftigen Unterstützung der Stadtbehörde zu erfreuen haben werde. Der Herausgeber.